

**ECKARD LEFÈVRE**

Sophokles' und Heiner Müllers *Philoktet*

## Sophokles' und Heiner Müllers *Philoktet*

ECKARD LEFÈVRE

1899 war für die Rezeption des sophokleischen *Philoktetes* von 409 v. Chr. ein bedeutsames Jahr: André Gide veröffentlichte seinen *Philoctète ou Le traité des trois morales*, in dem er, wohl zum erstenmal, die traditionelle Gestalt des alten Helden nicht aus der Perspektive der Gesellschaft, sondern ausschließlich aus der des Individuums betrachtete. Die Aussetzung des von einer unheilbaren stinkenden Wunde geplagten Philoctète durch die Griechen auf der einsamen Insel Lemnos während ihrer Fahrt nach Troja wurde nicht als Fluch, vielmehr als Segen empfunden: Philoctète begriff, losgelöst von der Gemeinschaft die Einsamkeit als Chance für die Selbstwertung als Individuum und – darin liegt Gides besondere Konzeption – als Dichter.<sup>1</sup> Diese revolutionäre Deutung erregte Aufsehen. 1909 erschien der *Bogen des Philoktetes* von Karl von Levetzow,<sup>2</sup> 1913 der *Philoktet* von Rudolf Pannwitz (geschrieben 1906).<sup>3</sup> Beide Dichter wurden durch die kongeniale Übertragung von Gides *Philoctète* durch Rudolf Kassner (1901 bzw. 1904) angeregt.<sup>4</sup> Der sich im endenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ausbildende schrankenlose Individualismus bewirkte es, daß diese Dichter *Philoktet* entgegen dem alten Mythos und auch entgegen der sophokleischen Tragödie zum Schluß nicht mit den Griechen nach Troja ziehen, sondern freiwillig auf der Insel bleiben lassen. Als ein halbes Jahrhundert später Bernt von Heiseler (1948)<sup>5</sup> und Heiner Müller (1958-1964) in ihren *Philoktet*-Stücken den Stoff wieder aufnehmen, hatten zwei Weltkriege die geistige Situation in Deutschland völlig verändert. Auf der einen Seite wollte, auf der anderen Seite konnte das Individuum sich nicht aus der Gemein-

<sup>1</sup> Vgl. Verf., Sophokles' und André Gides *Philoctète*, in: Antike Dramen – neu gelesen, neu gesehen, hg. v. K. Hölz u. a. (Trierer Studien zur Literatur, 31), Frankfurt a. M. u. a. 1998, 29-54.

<sup>2</sup> Vgl. Verf., Sophokles' und Karl von Levetzows *Philoktet*, in: ANNAIKA, Festschr. C.W. Müller (Beiträge zur Altertumskunde, 89), Stuttgart / Leipzig 1996, 385-410.

<sup>3</sup> Vgl. Verf., Sophokles' und Rudolf Pannwitz' *Philoktetes*, in: A&A 43, 1997, 33-45.

<sup>4</sup> Vgl. Verf., Rudolf Kassners Übertragung des *Philoctète* von André Gide, in: Rudolf Kassner. Physiognomik als Wissensform, hg. v. G. Neumann / U. Ott, Freiburg 1999, 227-238.

<sup>5</sup> Vgl. Verf., Sophokles' und Bernt von Heiselers *Philoktet*, in: Orchestra. Drama – Mythos – Bühne, Festschr. H. Flashar, hg. v. A. Bierl u. P. v. Möllendorff, Stuttgart / Leipzig 1994, 211-223.

schaft ausschließen. Heiseler's *Philoktet* wird von dem jungen Neoptolemos zu der Einsicht gebracht, er dürfe sich der Forderung des Ganzen nicht versagen:<sup>6</sup>

Ward ich so alt, und muß es doch noch lernen,  
 Von dem da lernen, daß ich nicht allein bin,  
 Ich, der Verstoßne, dennoch nicht allein;  
 Denn da ist etwas, das uns alle einschließt,  
 Wir weigern uns umsonst, er hat ganz recht.  
 Ja, wenn es wahr ist, daß ich etwas tun kann,  
 So muß ich's tun und gebe meine Tat  
 Den Göttern in die Obhut.

Es ist konsequent, daß sich sowohl Heiseler als auch Müller in erheblich stärkerem Maß als die drei individualistischen Dichter der Jahrhundertwende auf das sophokleische Vorbild beziehen, das von dem Polis-Denken des fünften vorchristlichen Jahrhunderts bestimmt war.

Verfolgte der Westdeutsche Bernt von Heiseler (1909-1969) bei der Neugestaltung der Sophokles-Tragödie restaurative, von einem tiefen Humanismus geprägte Ziele, waren diese bei dem Ostdeutschen Heiner Müller (1929-1995) revolutionär, von einem radikalen Antihumanismus bestimmt – charakteristische Produkte des gewaltsam geteilten Deutschland: auf der einen Seite Besinnung auf die eigenen Wurzeln, auf der anderen Seite Diskussion der Fremdbestimmung.

„Seine stolzeste Seite“

Schon acht Jahre vor dem Beginn der Ausarbeitung des Dramas befaßt sich Müller mit der Gestalt des verbannten Helden in dem Gedicht *Philoktet 1950*:<sup>7</sup>

Philoktet, in Händen das Schießzeug des Herakles, krank mit  
 Aussatz ausgesetzt auf Lemnos, das ohne ihn leer war  
 Von den Fürsten mit wenig Mundvorrat, zeigte da keinen  
 Stolz, schrie, bis das Schiff schwand, von seinem Schrei nicht gehalten.  
 Und gewöhnte sich ein, Beherrscher des Eilands, sein Knecht auch  
 An es gekettet mit Ketten umgebender Meerflut, von Grünzeug  
 Lebend und Getier, jagbarem, auskömmlich zehn Jahr lang.  
 Und im zehnten vergeblichen Kriegsjahr entsannen die Fürsten  
 Des Verlassenen sich. Wie den Bogen er spannte, den weithin  
 Tödlichen. Schiffe schickten sie, heimzuholen den Helden

<sup>6</sup> Vgl. Verf., Sophokles' und Bernt von Heiseler's *Philoktet* (wie Anm. 5), 217.

<sup>7</sup> Zitiert nach H. Müller, *Philoktet*, in: *Sinn und Form* 17, 1965, 733-765 = ders., *Philoktet, Herakles* 5, Frankfurt a. M. 1966, hier: 5. Nach dieser Ausgabe wird auch das Drama zitiert (mit Seitenzahlen).

Daß er mit Ruhm sie bedecke. Doch zeigte der ihnen da seine  
Stolzeste Seite, gewaltsam mußten sie schleppen an Bord ihn  
Seinem Stolz zu genügen. So holte er nach das Versäumte.

Im Gegensatz zu Heisellers und Müllers – späterem – Drama begegnet hier eine ganz andere Auffassung der Philoktet-Gestalt. Nur sie und die „Fürsten“ sind die Gegenspieler. Neoptolemos – und damit die Frage der Gewissensentscheidung – ist nicht anders als Odysseus – und damit die Frage der Skrupellosigkeit – fortgelassen. Das Gedicht lebt von der Pointe, daß Philoktet am Anfang „keinen Stolz“ erkennen läßt, also keine Bedenken trägt, laut zu schreien, damit er nicht ausgesetzt würde, aber am Ende „seine stolzeste Seite“ zeigt und die Insel nicht freiwillig verläßt. Es ist ein intellektuelles Gedicht.<sup>8</sup> Über den Sinn oder Unsinn des Kriegs wird nicht reflektiert. Im Gegenteil: „So holte er nach das Versäumte“ meint wohl, daß er jetzt endlich Krieg führen dürfe, was man ihm vorher verwehrte.<sup>9</sup> Ist Philoktet für den Leser von 1950 sympathisch? Der Stolz am Ende ist der eines altepischen Helden. Damit tritt Müller in entschiedenem Gegensatz zu den Auffassungen von Gide bis Heiseler. Sein Philoktet steht dem sophokleischen nicht nur am nächsten, sondern ganz nahe.

„Diese Art von Modell“

Müller sagt klar, daß man in den sechziger Jahren „diese Art von Modell“ brauchte, „wenn man die wirklichen Fragen stellen wollte“.<sup>10</sup> Das ist gewiß richtig, doch kommt das esoterische Vergnügen des literarischen Jongleurs hinzu. Indem der *Philoktet* in seiner kraftvollen Machart die Morallosigkeit einzelner oder eines Systems vorführt, zerrt er auf der poetischen Ebene mit grimmiger Gebärde Sophokles' Handlung und Personal von ihrem angestammten hohen Kothurn herab auf ein Niveau, das teilweise von Clowns bestimmt wird. Das Stück gibt erst dann seinen vollen Reiz preis, wenn man es nicht als versifizierten Mythos, sondern als mutierten Sophokles versteht. Es handelt sich um den „Versuch einer vollständigen Entheroisierung“.<sup>11</sup> Odysseus' Abkunft – in Philoktets Sicht – ist ein eindrückliches Beispiel (32-33):

<sup>8</sup> F. Suárez Sánchez (Individuum und Gesellschaft. Die Antike in Heiner Müllers Werk, Frankfurt a. M. u. a. 1998), 24 hebt den Widerspruch als „Hauptmerkmal des Individuums“ hervor.

<sup>9</sup> Vgl. V. Riedel, Antikerezeption in den Dramen Heiner Müllers, in: BAC 33, 1998, 345-384, hier: 349.

<sup>10</sup> Vgl. unten das Kapitel „Bild für die sozialistische Revolution“.

<sup>11</sup> R. Schottlaender, Heiner Müllers 'Philoktet' und Peter Hacks' 'Frieden', in: WZ Jena, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe, 18, 4, 1969, 67-70, hier: 67.

Hundherziger Lügner, kotmäuliger Hund  
 Gezeugt im Schweinepfuhl von einem Satyr  
 Der mit dem Eber um die Wette sprang  
 Geworfen auf dem Mist von einer Stallmagd  
 Wo ihn ein König auffas, der nach Wein stank  
 Erbrach sich über ihm und las ihn auf  
 Gekrönt mit Schweinekot, gesalbt mit Galle.

Der stärkste Eingriff ist es, daß Neoptolemos Philoktet in dem Augenblick, als dieser Odysseus mit seinem unfehlbaren Pfeil töten will, hinterrücks ersticht, um die griechische Sache zu retten. Gemeinsam wollen Odysseus und Neoptolemos vorgeben, eine Gesandtschaft von Trojanern habe Philoktet getötet, um seines Bogens habhaft zu werden. Doch seien sie rechtzeitig gekommen, um den Toten und seine Waffe zu bergen. Vielleicht wurde Müller durch Euripides' *Philoktetes* angeregt, die konkurrierenden Trojaner in das Spiel zu bringen.<sup>12</sup>

Auch andere Motive sind verfremdet. So bemüht man sich bei Sophokles um Philoktetes und seinen Bogen, weil der Seher Helenos geweissagt hat, daß ohne sie Troja nicht erobert werden könne. Müller läßt gemäß seiner Tendenz, das Göttliche aus der Handlung zu verbannen,<sup>13</sup> Philoktets Mannschaft ohne ihren Führer kampfunwillig sein,<sup>14</sup> was, wie Odysseus mit einem trefflichen Paradoxon feststellt, fatale Folgen hätte (15):

Kehrt seine Mannschaft unserm Krieg den Rücken  
 Der Troer wäscht sich weiß mit unserm Blut  
 Mäset mit unserm Fleisch die heimischen Geier.

Daß Müllers Philoktet entgegen der Sage und den griechischen Tragikern von der Insel Melos stammt, könnte ein Versehen des Autors, aber auch, wie M. Kraus vermutet,<sup>15</sup> eine Anspielung auf die Diskussion über die brutale Machtausübung in Thukydides' berühmtem Melier-Dialog (5, 84-116) sein.

<sup>12</sup> Diese Vermutung äußert J. Kaiser (Tödlicher Dreikampf – frei nach Sophokles, Süddeutsche Zeitung vom 15.7.1968) in der Kritik über die Uraufführung: „Bei Müller erlügt Odysseus am Schluß das, was bei Euripides tatsächlich vorkommt – nämlich das Eingreifen der Trojaner.“ Vgl. auch M. Kraus, Heiner Müller und die griechische Tragödie. Dargestellt am Beispiel des *Philoktet*, in: *Poetica* 17, 1985, 299-339, hier: 333; C.W. Müller, Patriotismus und Verweigerung. Eine Interpretation des euripideischen *Philoktet*, in: *RhM* 135, 1992, 104-134 = ders., *Philoktet. Beiträge zur Wiedergewinnung einer Tragödie des Euripides* (Beiträge zur Altertumskunde, 100), Stuttgart / Leipzig 1997, 11-42, hier: 41 Anm. 117.

<sup>13</sup> Vgl. unten das Kapitel „*Frag nach den Göttern nicht*“.

<sup>14</sup> Vgl. W. Mittenzwei, Eine alte Fabel, neu erzählt. Heiner Müllers 'Philoktet', in: *Sinn und Form* 17, 1965, 948-956 = ders., *Kampf der Richtungen. Strömungen und Tendenzen der internationalen Dramatik*, Leipzig 1978, 511-523, hier: 513; J. Nolte, *Tragödie des Hasses*, Kritik in der Welt vom 15.8.1968; Kraus, Heiner Müller (wie Anm. 12), 314; Riedel, Heiner Müller (wie Anm. 9), 351.

<sup>15</sup> Kraus, Heiner Müller (wie Anm. 12), 326f.

Müller spielt das alte Spiel der innerliterarischen Verfremdung. Nur wer Plautus', Molières oder Kleists *Amphitruo / Amphitryon* kennt, kann Giraudoux' *Amphitryon 38* voll einschätzen. Plautus selbst ist ein würdiger Vorgänger, da er mit seinem Stück offenbar eine zu seiner Zeit bekannte Tragödie parodierte.<sup>16</sup>

Je nach Definition kann man Müllers *Philoktet* als Bearbeitung,<sup>17</sup> als neues Stück<sup>18</sup> oder besser als „Replik auf das Werk des attischen Dichters“<sup>19</sup> bezeichnen. Jedenfalls hat er ein ganz anderes Weltbild als die sophokleische Vorlage. Er wird im folgenden zunächst aus sich selbst heraus betrachtet, ohne nach politischen Bezügen zu fragen oder Deutungen des Autors zu berücksichtigen.

„Der Mensch des Menschen Todfeind“

Die zur Schau gestellten Personen stehen sich in brutaler Gespanntheit gegenüber. Es wird deutlich gesagt, wie sie wurden, was sie sind. Eine Betrugs-Kette fesselt sie unauflöslich aneinander. Sie alle wollen nicht tun, was sie tun. Odysseus spricht das deutlich gegenüber Neoptolemos aus (17):

In diesem Handel bist du nicht der erste  
Der was er nicht will tut. Wir tatens vor dir.

Er schildert, wie er Achill in den Krieg trieb (18):

Dein Vater, der in Weiberkleider kroch  
Ich wars der ihm die auszog mit der Maske  
Des Kaufmanns, handelnd Web- und Mordgerät.  
Ausstellt ich beides vor den Weibern im  
Palast, von denen eins ein Mann war, er  
Dem Blick nicht kenntlich, und so war er kenntlich  
An seiner Furcht vor Werkzeug, Lust auf Waffen.

Ihm selbst ging es nicht anders (18):

Mich selber vorher fingen so die Fürsten  
In ihren Krieg: als ich den Narren spielte  
Salz streuend in die Furchen, hinterm Pflug

<sup>16</sup> Vgl. Verf., Maccus vortit barbare. Vom tragischen Amphitryon zum tragikomischen Amphitruo (AAWM, 5), Mainz 1982.

<sup>17</sup> Kraus, Heiner Müller (wie Anm. 12), 300.

<sup>18</sup> Nolte, Tragödie des Hasses (wie Anm. 14): „Das ist kein umgebauter Sophokles, das ist ein neues Stück, freilich unter Nutzung der alten Tragödie und ihrer Technik, unter Nutzung der antiken Welt und ihrer Gewohnheiten“; Mittenzwei, Fabel (wie Anm. 14), 513: „Sein Ziel war ein neues Stück“; A. Clasen, Zu Heiner Müllers 'Philoktet'. Analyse einer Rezeption, in: Anregung 37, 1991, 14-26, hier: 20.

<sup>19</sup> Riedel, Heiner Müller (wie Anm. 9), 349.

Im Joch die Ochsen meine Feldherrn nannte  
 Und die bekannten nicht zu kennen vorgab  
 Rissen sie von den Brüsten meines Weibs  
 Den Sohn und warfen den mir vor den Pflug  
 Kaum hielt ich das Gespann, zweimal vier Hufe  
 Das schwer zu haltende, einmal bewegt  
 Eh mir das teure Blut den Boden düngte  
 Den ich mit Salz verdarb, mich zu behalten.  
 So war ich überführt heilen Verstandes  
 Und hatte keinen Weg mehr aus der Pflicht.

Schließlich hat es Neoptolemos getroffen, als er aus Skyros gelockt wurde. Man brauchte ihn, weil nach Achills Tod seine Mannschaft – wie Odysseus erzählt – ohne ihren Führer nicht weiterkämpfen wollte (14-15):

Das wars warum ich dich nach Troja schleppte  
 Von Skyros weg, eh du das Leben schmecktest  
 Nach deines Vaters uns zu zeitigem Tod  
 Als seine Mannschaft weigerte die Schlacht  
 Auf seinem Hügel saufend seinen Wein  
 Und seine Weiber teilend, lang entbehrt  
 Das eine wie das andre überm Schlachten  
 Für seinen Ruhm und Mehrung seiner Beute  
 Wer hat ihm Hektor auf den Speer gesteckt?  
 Wir brauchten dich, sie in die Schlacht zu haun.

Das ist eine Betrugs-Kette ohne Ende: Die Griechen überlisten Odysseus, der im Namen der Griechen zunächst Achill, dann Neoptolemos betrügt – und dieser hintergeht schließlich Philoktet. Die Krone des Ganzen: Neoptolemos ist der Ansicht, Odysseus trage zu Unrecht die ihm selbst zustehenden Waffen Achills, obwohl das nicht zutrifft: Er bekam sie, weil bei dem Kampf um dessen Leiche aus seiner Mannschaft „ging das meiste Blut“ (15). Neoptolemos will Odysseus, wie er Philoktet ankündigt, nach Trojas Fall töten (31):

Odys wartet am Strand, dein Feind und meiner  
 Denn darin log ich nicht: fällt Troja stirbt der  
 Von meiner Hand, von unsrer, wenn du willst.

Odysseus weiß genau, daß Neoptolemos' Hand „lüstern“ auf sein Blut ist und er deshalb gegenüber Philoktet in diesem Punkt nicht zu „lügen“ braucht (17).

Doch wird man allgemein sagen dürfen, daß Müller sichtlich an dem Phänomen der Lüge interessiert ist,<sup>20</sup> „an dem blitzschnellen Umschlagen

<sup>20</sup> „Die Lüge ist das von Odysseus bevorzugte Mittel, damit die gesellschaftlichen Ziele erreicht werden können“ (Suárez Sánchez, Individuum [wie Anm. 8], 45). Vgl. Clasen, Philoktet (wie Anm. 18), 18: „Auch dies lehrt das Stück: Die Wahrheit ist disponibel. Es gilt, was nützt. Mit anderen Worten: Der Zweck heiligt die Mittel.“

der Situationen in der Dialektik der Lüge, am Triumph des Gemeinen.“<sup>21</sup> Menschliche Kategorien zählen in dieser Welt nicht. Es herrscht ein unbarmherziges Miteinander, oder besser: Gegeneinander. Der Mensch „erweist sich mehr denn je als des Menschen Wolf“<sup>22</sup> – oder, wie es im Prolog heißt, es ist „der Mensch des Menschen Todfeind“ (9).

*„Nicht mehr dienlich“*

Das Stück beginnt damit, daß Odysseus Neoptolemos erzählt, wie die Griechen einst Philoktet aussortierten (11):

Das ist der Platz, Lemnos. Hier, Sohn Achills  
Hab ich den Mann aus Melos ausgesetzt  
Den Philoktet, in unserm Dienst verwundet  
Uns nicht mehr dienlich seit dem, Eiter drang  
Aus seiner Wunde stinkend, sein Gebrüll  
Kürzte den Schlaf und gellte mißlich in  
Das vorgeschriebne Schweigen bei den Opfern.

Bitter wird das später von Philoktet selbst wiederholt (21):

Griechen warfen auf den Stein im Salz  
Mich so Verwundeten in ihrem Dienst  
Und nicht mehr dienlichen mit solcher Wunde  
Und Griechen sahn und rührten keine Hand.

Das ist nach Sophokles erzählt, bei dem die Griechen ähnlich handelten. Aber ein bezeichnender Unterschied besteht: Hier ist Philoktet, der „im Dienst verwundet“ wurde, „nicht mehr dienlich“. Man kann ihn nicht verwerten und 'wirft' ihn weg. Der einzelne Mensch ist ein Gegenstand – mehr nicht. Den sophokleischen Griechen wurde Philoktetes' Aussetzung schwer, Müllers Griechen „rührten keine Hand“. Es ist die „Reduktion des Menschen auf seine Brauchbarkeit“.<sup>23</sup>

Bei Sophokles haben die drei Protagonisten unterschiedliche Beweggründe. Philoktet besteht auf seiner Ehre, Odysseus leitet die Idee der Gemeinschaft, Neoptolemos ringt sich aus Mitleid zu einem Verzicht auf den Erfolg der Mission durch. So oder so haben sie je eine moralische Moti-

<sup>21</sup> H. Flashar, *Inszenierung der Antike. Das griechische Drama auf der Bühne der Neuzeit 1585-1990*, München 1991, 243.

<sup>22</sup> W. Drews, *Der säkularisierte Philoktet*, Kritik in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 16.7.1968.

<sup>23</sup> Kraus, Heiner Müller (wie Anm. 12), 315.

vation. Bei Müller hingegen werden alle drei Personen von Haß bestimmt.<sup>24</sup> Moral wird kleingeschrieben.

„Das Schlachten gewöhnlich“

Schon in dem Gedicht *Philoktet 1950* wird das Kriegshandwerk als ganz gewöhnlich dargestellt: Philoktet durfte endlich vor Troja Krieg führen: „So holte er nach das Versäumte.“ Das Drama führt, wie der Prolog sagt, eine Welt vor, in der „das Schlachten gewöhnlich ist“ (9). In diesem Sinn entschließt sich Philoktet in dem von Müller gegenüber Sophokles frei erfundenen Monolog nach Neoptolemos' Abgang für die Teilnahme am Krieg vor Troja (36/37):<sup>25</sup>

Du wirst gebraucht, du bist ein Netz wert wieder.  
Renn, Fisch, um deinen Platz in seinen Maschen.

Süßes Leben  
In der blutsaufenden Gemeinschaft wieder.

Philoktet sieht den vergangenen Alltag wiederkehren.

Diese allgemeine Aussage des *Philoktet* wurde 1965 von W. Mittenzwei völlig mißverstanden, der bei der Titel-Gestalt von einer „Haltung gegen den Krieg“<sup>26</sup> und einer „Antikriegstendenz des Stückes“ sprach.<sup>27</sup> Die ideologische Brille erlaubte nur zu sehen, was ihr Träger sehen wollte.<sup>28</sup> Richtig differenziert dagegen V. Riedel 1984, daß Philoktet „kein Gegner des Krieges ist, sondern nur der Gegner eines Krieges ohne ihn.“<sup>29</sup> Neuerdings weist auch Suárez Sánchez den von Mittenzwei in das Spiel gebrachten Gedanken des Pazifismus zurück.<sup>30</sup>

„Frag nach den Göttern nicht“

Es überrascht nicht, daß Müllers *Philoktet* ein Stück ohne Götter ist. Sie spielen nicht einmal in dem mythologischen Rahmen eine Rolle. Weder wird

<sup>24</sup> Vgl. den Titel von Nolte, Tragödie des Hasses (wie Anm. 14).

<sup>25</sup> Schottlaender, Heiner Müllers 'Philoktet' (wie Anm. 11), 68 stellt „eine Art von masochistischer Selbstverhöhnung“ fest.

<sup>26</sup> Mittenzwei, Fabel (wie Anm. 14), 515.

<sup>27</sup> Mittenzwei, Fabel (wie Anm. 14), 521.

<sup>28</sup> Vgl. auch unten das Kapitel „Bild für die sozialistische Revolution“.

<sup>29</sup> V. Riedel, Antikerezeption in der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik (Veröffentlichung der Akademie der Künste der DDR), Berlin 1984, 71.

<sup>30</sup> Suárez Sánchez, Individuum (wie Anm. 8), 54.

Philoktet von einer Schlange in Chryses' Heiligtum gebissen, noch steht ein Orakel über der Handlung, noch endlich erscheint Herakles am Schluß, um die Situation zu klären: Die sophokleischen Götter sind liquidiert. „Götter haben mit diesem Krieg nichts zu tun“.<sup>31</sup> Sie „sind verschwunden“.<sup>32</sup> Gewiß, sie werden hier und dort zitiert, aber sie haben kein Gewicht. So sagt Odysseus reichlich burschikos, bevor Neoptolemos auf Philoktet trifft (19):

Allein in deiner Hand liegt jetzt das ganze  
Denn was ich dabei kann ist beten um  
Ein wenig Schläue mehr für dich zum schlauen  
Hermes, Athene auch helf dir zum Sieg  
Die Göttin, die der Gott sich aus dem Kopf schnitt.

Das ist nach Sophokles formuliert, bei dem Odysseus Hermes δόλιος und Athena, die ihn immer beschützt habe, anruft (133-134). Müller spielt mit Hermes' Listigkeit und läßt Odysseus' persönlichen Bezug zu Athena fort; statt dessen wird diese aufgrund der Kopfgeburt, durch die Zeus sie hervorbringt, für Klugheit zuständig. Hier wird der Mythos zu Pointen zerkrümelt.

So ist es konsequent, daß Philoktet von „arbeitslosen Göttern“ spricht (48) und sie für Odysseus kein Gewicht haben, wenn er Neoptolemos, der „Mitgefühl“ gegenüber Philoktet zeigt, eiskalt entgegnet (45):

Kein Platz für Tugend hier und keine Zeit jetzt  
Frag nach den Göttern nicht, mit Menschen lebst du  
Bei Göttern, wenn die Zeit ist, lern es anders.

Götter sind etwas für die Freizeit, nicht für wichtige Entscheidungen. Der Mensch ist allein, „und keine höhere Macht erlöst ihn durch ihre Gnade“.<sup>33</sup>

Nicht die Abschaffung der Götter ist revolutionär, sondern die provozierende Betonung dieses Vorgangs. Seit Gide läßt kein Dichter mehr Herakles auftreten: Die Menschen sind – von Anfang an – auf sich gestellt. Selbst bei Sophokles sind die Götter mehr der Widerschein des im Menschen angelegten Sittlich-Rechten als in das Geschehen tatsächlich eingreifende Mächte. Der *deus ex machina* Herakles soll nur lehren, wie sich die uneinigen Menschen hätten einigen sollen. Gides *Philoctète* setzt – in Nietzsches Nachfolge – der traditionellen Religion eine radikale These ent-

<sup>31</sup> J. Tomm, Kein Götterkrieg in Troja (Rez. von Müller 1966), in: Welt der Literatur vom 1.9.1966.

<sup>32</sup> Drews, Philoktet (wie Anm. 22); Clasen, Philoktet (wie Anm. 18), 20 nennt das Stück „zutiefst areligiös“.

<sup>33</sup> Drews, Philoktet (wie Anm. 22). Vgl. H. Rischbieter, Ein finsternes Stück. Heiner Müllers 'Philoktet', uraufgeführt am Residenztheater München, in: Theater heute 9, 1968, 28-31, hier: 29: „Diese Welt ist immanent, keine Transzendenz hebt die Verstrickung in die selbstgeschaffenen Widersprüche auf.“

gegen: sich nicht den Göttern hinzugeben, sondern sich selbst.<sup>34</sup> Hierin folgen ihm Levetzow<sup>35</sup> und Pannwitz<sup>36</sup> nach. Damit erhält das Individuum einen gottgleichen Rang, wird es von einer göttlichen Idee getragen. Aber auch diese ist der Müllerschen Welt abhanden gekommen.

„Unsre Sache“

Odysseus sagt, Philoktet sei „in unserm Dienst verwundet“ (11); entsprechend bezeichnet sich dieser als „Verwundeten in ihrem Dienst“ (21). Später feilschen sie in grimmiger Dialektik mit diesen Wendungen, wenn Odysseus Philoktet selbst gegenübertritt (38):

*Philoktet*

Wer nennt mich mit der unvergessnen Stimme?

*Odysseus*

Der deine Stimme nicht vergessen hat  
Seit er dich vor die Geier warf im Dienst.

*Philoktet*

Den so Verwundeten im gleichen Dienst.

*Odysseus*

Den nicht mehr dienlichen mit solcher Wunde.

Mit dem Begriff des „Dienstes“ korrespondiert der der „Pflicht“. Odysseus, der zunächst nicht in den Krieg ziehen wollte und überlistet wurde, stellt fest (18):

So war ich überführt heilen Verstandes  
Und hatte keinen Weg mehr aus der Pflicht.

Nun ist ihm die Sache der Griechen „Pflicht“. Nicht anders denkt Neoptolemos (17):

Mein Haß gehört dem Feind, so wills die Pflicht  
Bis Troja aufhört. Für mein Recht dann tauch ich  
In andres Blut den Speer.

Neoptolemos ordnet sein „Recht“ – er meint damit die Rache an Odysseus, der seines Vaters Waffen trägt – zunächst der „Pflicht“ unter. Diese rechtfertigt alles, eben auch den Betrug an Philoktet (31):

ungern betrog ich  
Den viel Betrognen, viel betrogen selber  
Doch war kein andrer Weg, die Lüge Pflicht.

<sup>34</sup> Vgl. Verf., Sophokles und André Gide (wie Anm. 1), 42f.

<sup>35</sup> Vgl. Verf., Sophokles und Karl von Levetzow (wie Anm. 2), 399.

<sup>36</sup> Vgl. Verf., Sophokles und Rudolf Pannwitz (wie Anm. 3), 39.

Die „Pflicht“, die Neoptolemos anerkennt, gilt in seiner Sicht auch für Philoktet. So sagt er ihm, er werde mit Odysseus zurückkehren (35)

Zu binden und aufs Schiff zu schleppen dich  
Selber den Nacken in die Pflicht gespannt  
Wenn du den Nacken steifst gegen die Pflicht.

Odysseus faßt aller drei Los zusammen (41):

In unsern Tod, den frühen oder späten  
Gern oder ungern in der Pflicht, gehn wir.

Wie ist der „Dienst“ begründet? Was ist die „Pflicht“? Sie ist gewiß die Forderung des Tags. Wem gegenüber aber gilt sie? Odysseus spricht von „unsrer Sache“ (17). Wer hat diese definiert? Sie wird einfach akzeptiert. Weder fragen Personen, noch gibt der Autor Antworten. Er stellt im Blick auf Odysseus nur formal fest:<sup>37</sup>

Odysseus ist ein Funktionär, der eine Funktion zu erfüllen hat. Sein Fehler besteht darin, daß er auch den Philoktet, den er gewinnen muß, auf seine Funktion reduziert, und dadurch kriegt er ihn nicht, weil er übersieht, daß das auch eine Person ist.

Sind Müllers Griechen fremdbestimmt? Leben sie in Ostberlin? Odysseus wirkt wie eine Marionette.

Läßt Kafka grüßen?  
Oder Moskau?

### *„Bild für die sozialistische Revolution“*

Es ist klar, daß Müllers *Philoktet* aus der Zeit heraus zu verstehen war und im Westen anders gelesen wurde als im Osten, 1964 wiederum anders als 1980 oder gar 1990. Gewiß werden Dramen je nach der sie rezipierenden Epoche verschieden gedeutet. Hier kann es nur darum gehen, welche Aussage 1964 intendiert war.

Müller betonte selbst in einem Gespräch mit dem ebenso selbstgefälligen wie unbedarften<sup>38</sup> SED-Oberen Wilhelm Girnus 1966:<sup>39</sup>

<sup>37</sup> Interview im DDR-Fernsehen am 16. Dezember 1977 (zitiert nach U. Profitlich, Über den Umgang mit Heiner Müllers *Philoktet*, in: Basis [Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur] 10, 1980, 142-157, 258-262, hier: 152f.).

<sup>38</sup> Diesen Eindruck hinterläßt er jedenfalls nachhaltig in dem Gespräch, das die ganze Gestelztheit und Verlogenheit der Kulturpolitik in der DDR musterhaft widerspiegelt.

<sup>39</sup> (H. Müller), Gespräch mit Heiner Müller, in: Sinn und Form 18, 1966, 30-47 = H. Müller, Geschichten aus der Produktion 1. Stücke, Prosa, Gedichte, Protokolle, Berlin 1974, 137-146, hier: 144 bzw. 146.

[...] eine Grundvoraussetzung der Geschichte [...], nämlich die Tatsache, daß die Vorgänge, die das Stück beschreibt, nur in Klassengesellschaften mit antagonistischen Widersprüchen möglich sind, zu deren Bedürfnissen Raubkriege gehören. Das ist entscheidend für das Verständnis der Vorgänge. Für uns ist das Vorgeschichte. [...]

'Philoktet' behandelt Ereignisse aus der Vorgeschichte der Menschheit, die in großen Teilen der Welt noch geschieht [...].

Daß das eine Schutzbehauptung war, ist zu vermuten. Denn ein Zeitbezug wurde zumindest hinsichtlich des Kriegs-Themas angestrebt. Die zweite Anmerkung zu dem Stück lautet (55):

Zum Schlußgang von Odysseus und Neoptolemos mit dem toten Philoktet können Bilder aus der Kriegsgeschichte projiziert werden, vom Trojanischen bis zum Japanischen Krieg.

Bei dem letzten denkt Müller – vom Reim abgesehen – wohl an die Geschehnisse um Hiroshima. Nimmt man in diesem Zusammenhang sein viel-kritisiertes Wort hinzu, daß „Hiroshima die jüdische Rache für Auschwitz“ sei,<sup>40</sup> zeigt sich auch hier ein Denken vom Krieg aller gegen alle. In seinem Brief an den Regisseur der Uraufführung zog Müller eine Linie von der Welt Philoktets zu den Nibelungen in Etzels Saal und den deutschen Soldaten in Stalingrad.<sup>41</sup> Man mußte geradezu fragen: 'und weiter?'<sup>42</sup>

Ein weiterer Grund, daß Müller seine wahre Aussage 1966 zu kaschieren versuchte, ergibt sich aus dem Clowns-Milieu. Den Prolog spricht der Philoktet-Darsteller „in Clownmaske“. In der ersten Anmerkung zu dem Stück heißt es:

In der Pause sollten zwei Clowns (Darsteller des Odysseus und des Neoptolemos) bei Saallicht mit Holzschwertern einen Kampf vorführen. Das Publikum, bei geöffneten Saaltüren, mag gehen oder bleiben, zusehn oder nicht.

Das Clowns-Milieu ist also außerhalb des eigentlichen Stücks angesiedelt und steht mit keinem seiner Verse in Zusammenhang. Daß Hans Lietzau, der Regisseur der Uraufführung 1968 im Münchener Residenztheater, die Personen als Clowns mit Holzschwertern agieren ließ,<sup>43</sup> nahm der Parabel ihre politische Brisanz – was in Westdeutschland wirklich nicht nötig war.<sup>44</sup>

<sup>40</sup> Vgl. E. Schmitter, Horaz und ich. Heiner Müller als Lyriker: Eine eher mäßige Begabung, in: Die Zeit vom 8.4.1998.

<sup>41</sup> H. Müller, Drei Punkte zu 'Philoktet' (Brief an den Regisseur der Uraufführung Hans Lietzau), in: Theater heute 9, 1968, 28.

<sup>42</sup> Drews, Philoktet (wie Anm. 22).

<sup>43</sup> Vgl. Drews, Philoktet (wie Anm. 22); Nolte, Tragödie des Hasses (wie Anm. 14).

<sup>44</sup> Freilich nannte Müller in dem Brief an Lietzau die Personen „drei Clowns und Gladiatoren ihrer Weltanschauung“ (Drei Punkte [wie Anm. 41], 28): Hatte er kalte Füße bekommen? Oder sollten die Clowns den shakespearischen Narren entsprechen, die die Wahrheit sagen?

Müller sagt ausdrücklich, das Publikum könne den Clowns-Kampf zur Kenntnis nehmen oder nicht: Er ist unwichtig, ja lenkt vom Wesentlichen ab. Es ist wohl mehr als eine Spielerei, wenn am Ende des Prologs der Sprecher die Clowns-Maske abnimmt und einen Totenkopf offenbart: Das heißt doch, daß das Spiel blutiger Ernst ist.

1965 versuchte Mittenzwei, für den Sozialismus zu retten, was (nicht) zu retten war, und las eine 'Antikriegstendenz' in das Stück hinein,<sup>45</sup> vermißte aber doch eine „den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechende Wirkung“ und den 'marxistischen Dialektiker'.<sup>46</sup> Dann schloß er aber ebenso versöhnlich wie blind: Was Müller erreichen wolle, sei die „Distanzierung barbarischer Zustände – *als noch der Mensch des Menschen Todfeind war* – im Lichte des realen Humanismus der Gegenwart.“<sup>47</sup> Andere DDR-Kritiker wie 1974 Chr. Trilse und 1976 R. Bernhardt, J. Engler oder H. Kähler folgten dieser Deutung.<sup>48</sup> Ganz erstaunlich ist es, daß man 1980 auch in Westdeutschland lesen konnte: „Daß eine Klassengesellschaft den Rahmen des Geschehens auf Lemnos abgibt, läßt Müller im Text zweifelsfrei erkennen. Freilich begnügt er sich dabei mit wenigen Andeutungen. Er kann es schon darum tun, weil er einer dem marxistisch geschulten Zuschauer vertrauten Ätiologie folgt.“<sup>49</sup> Hier ist Müllers Balanceakt zum Absturz gebracht. 1981 wurde Odysseus von Mandel als ein „excellent Marxist“ angesprochen.<sup>50</sup> 1984 vertrat Riedel die Ansicht, es handele sich beim *Philoktet* „um eine poetisch konzentrierte Darstellung negativer Seiten der antagonistischen Klassengesellschaften überhaupt, die ganz auf ihre sozialen Schranken und aggressiven Wesenszüge reduziert und aller historischen und individuellen Vermittlungen entkleidet sind.“<sup>51</sup>

Dagegen hielt H. Rischbieter schon anläßlich der Uraufführung 1968 die „Selbstinterpretation des Autors für unzutreffend“, indem er fragte: Steckt „nicht auch ein anderes gesellschaftliches Modell, als es Müller andeutet, in diesem Stück? erinnert der verbissene, vertrackte, nicht immer ganz eindeutig motivierte Kampf zwischen diesen drei Männern nicht an den Macht-

<sup>45</sup> Vgl. oben das Kapitel „Das Schlachten gewöhnlich“.

<sup>46</sup> Mittenzwei, Fabel (wie Anm. 14), 521.

<sup>47</sup> Mittenzwei, Fabel (wie Anm. 14), 522 (das Müller-Zitat wird ad hoc kursiv wiedergegeben).

<sup>48</sup> Nachweise bei Kraus, Heiner Müller (wie Anm. 12), 334.

<sup>49</sup> U. Profitlich, 'Nötiges' und 'unnötiges' Töten. Zu Heiner Müllers 'Versuchsreihe', in: Festschr. F. Kienecker, hg. v. G. Michels, Heidelberg 1980, 219-246, hier: 239 Anm. 5. Gut dagegen: Suárez Sánchez, Individuum (wie Anm. 8), 55. Vgl. auch Profitlich, Umgang (wie Anm. 37), 147.

<sup>50</sup> O. Mandel, *Philoktetes and the Fall of Troy. Plays, Documents, Iconography, Interpretations, Including Versions by Sophocles, André Gide, Oscar Mandel, and Heiner Müller*, Lincoln / London 1981, 220.

<sup>51</sup> Riedel, Deutsche Demokratische Republik (wie Anm. 29), 73f.

kampf innerhalb von Führungskadern, in Politbüros und Zentralkomitees, aber auch in Vorstandsgremien, Aufsichtsräten und Parteivorständen? Wer schießt wen ab, wer denunziert wen, wer paktiert kurzfristig mit wem? Wie schnell geht der Idealismus der Jungen zum Teufel, wie schnell lassen sie sich vom bedenkenlosen Pragmatismus korrumpieren?“<sup>52</sup>

1974 verstand auch W. Schivelbusch Müllers Betonung des vorgeschichtlichen Charakters des *Philoktet* als ‘politisch-taktisch’ und hielt es für bezeichnend, daß er in der DDR weder erneut gedruckt noch aufgeführt werde. Mit demselben Recht, mit dem Müller den Trojanischen Krieg einen „Raubkrieg“<sup>53</sup> nenne, könne man ihn als Metapher für die ‘Weltrevolution’ ansehen.<sup>54</sup> Der *Philoktet* sei eine „Parabel über die Totalität der Widersprüche sowohl der kommunistischen Geschichte wie der sozialistischen Gegenwart.“<sup>55</sup> 1980 stellte schließlich G. Schulz fest: „In Wahrheit gehört Müllers Version des Philoktet-Mythos gerade in eine politische Landschaft, in welcher der Marxismus-Leninismus theoretisch und praktisch Geltung besitzt, in der die Realpolitik einer marxistisch-leninistischen Partei das Leben determiniert, wo der Sieg im Klassenkampf das unbefragbare Ziel politischer Praxis ist, wo interne Abweichungen von der Parteilinie als äußerste Bedrohung dieses Zieles gelten. Mit keiner Zeile wird in Müllers ‘Philoktet’ inhaltlich angedeutet, der Sieg über Troja könne als Allegorie auf den Sieg im Klassenkampf gedeutet werden. Und doch ist nicht zu übersehen, daß der Wegfall aller positiven Bestimmungen des Kampfziels – es reduziert sich auf einen abstrakten ‘Sieg’ – auch der kommunistischen Bewegung widerfuhr, die jeden politischen Schachzug, den Moral verurteilen mußte, mit dem Hinweis auf den zukünftigen Sieg des Sozialismus rechtfertigte. So läßt ‘Philoktet’ sich lesen als Entfaltung der inneren Probleme kommunistischer Politik.“<sup>56</sup> Das war eine klare Stellungnahme.

Wenn Müller in politisch entspannterer Lage eine zeitkritische Deutung des *Philoktet* offen zugab, war das durchaus glaubwürdig:

In meiner Fassung des Stücks ist der Kampf um Troja nur ein Zeichen oder Bild für die sozialistische Revolution in der Stagnation, im Patt. Odysseus wollte nicht in den Krieg; er wurde gezwungen. Keiner wollte es wirklich, aber jetzt sind sie alle drin, und der einzige Weg heraus ist tiefer hinein, um ihn zu been-

<sup>52</sup> Rischbieter, Ein finsternes Stück (wie Anm. 33), 30.

<sup>53</sup> (Müller), Gespräch (wie Anm. 39), 144.

<sup>54</sup> W. Schivelbusch, Sozialistisches Drama nach Brecht. Drei Modelle: Peter Hacks – Heiner Müller – Hartmut Lange, Darmstadt / Neuwied 1974, 139.

<sup>55</sup> Schivelbusch, Sozialistisches Drama (wie Anm. 54), 147.

<sup>56</sup> G. Schulz, Heiner Müller, Stuttgart 1980, 71.

den. Es gibt da keine Ideologie mehr, aber man kann den Krieg nicht beenden, ohne den Feind zu vernichten.<sup>57</sup>

Ich möchte heute kein antikes Stück, keine Bearbeitung eines antiken Stoffs mehr schreiben. Aber in den frühen sechziger Jahren konnte man kein Stück über den Stalinismus schreiben. Man brauchte diese Art von Modell, wenn man die wirklichen Fragen stellen wollte. Die Leute hier verstehen das sehr schnell.<sup>58</sup>

„Der Dramatiker konnte [...] sicher sein, trotz des antiken Sujets verstanden zu werden. In totalitären Systemen wird die Aufmerksamkeit für aktuelle Anspielungen geschärft.“<sup>59</sup> Freilich galt das nur für intellektuelle Rezipienten, bemerkte doch der Ostberliner Schauspieler Manfred Krug in seinem Tagebuch unter dem 20. April 1977, daß die Dichter abwanderten „in die Welt ihrer verklausulierten Geschichten, die sie gern im alten Griechenland spielen lassen und die das einfache Volk kaum liest und versteht. Deshalb werden sie auch gedruckt.“<sup>60</sup> Wie viele verstanden Müllers spitze Dialektik? Vielleicht wollten sie manche auch nicht verstehen. Konsequent bezeichnete Müller 1992 den Bezug auf die Vorgeschichte als „Unsinn“.<sup>61</sup> 1994 wurde er noch deutlicher, indem er, einen interessanten Einblick in die Mechanismen des Systems gebend, über das Gespräch mit Girnus von 1966 sagte:<sup>62</sup>

Die einzigen, die das Gespräch ernst genommen haben, waren wohl die West-Germanisten. Für DDR-Leser war klar, daß ich da lüge, daß es nur um die Möglichkeit ging, 'Bau' aufzuführen. Da mußte gelogen werden. Es war mehr ein Verhör als ein Gespräch. Ich bekam die Chance, durch gutes Lügen meine Texte vor der Verurteilung zu retten – das Verhör war auch eine Verschwörung.

Leider nahmen in ihren Äußerungen auch die Ost-Germanisten das Gespräch ernst.

Wie ist schließlich D. Schümers Urteil von 1997 zu verstehen? „An der klassizistisch geschnitzten Antikenparabel um den verwundeten Helden des Trojanerkrieges führt Müller in seiner Sprachmacht beispielhaft vor, daß er wie kein zweiter das Messer der Dialektik so lange zu wetzen wußte, bis es stumpf wurde. Brechts alte Fragen, kaputtdekliniert: Darf man den ver-

<sup>57</sup> H. Müller, *Walls*. Interview with Sylvère Lotringer [1981] / *Mauern*, Gespräch mit Sylvère Lotringer [übers. v. G. Weber], in: Rotwelsch, Berlin 1982, 9-48 bzw. 49-86, hier: 75.

<sup>58</sup> Müller, *Walls* / *Mauern* (wie Anm. 57), 77.

<sup>59</sup> J. Blänsdorf, Arnim Stolpers 'Amphitryon' (Halle 1967) – oder antiker Mythos in sozialistischer Verfremdung, in: *Études Classiques* 6, Luxembourg 1995, 12-37, hier: 15.

<sup>60</sup> M. Krug, *Abgehauen*. Ein Mitschnitt und Ein Tagebuch, Düsseldorf / München 1996. 126.

<sup>61</sup> H. Müller, Zehn Deutsche sind dümmer als fünf. Gespräch mit Uwe Wittstock für 'Neue Rundschau' 2, 1992, in: H. Müller, *Gesammelte Irrtümer* 3. Texte und Gespräche, Frankfurt a. M. 1994, 148-167, hier: 160.

<sup>62</sup> H. Müller, *Krieg ohne Schlacht*. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. Erweiterte Neuauflage, Köln 1994, 197f.

stoßenen Helden Philoktet hinters Licht führen, um mit seinem Flitzebogen den Krieg zu gewinnen? Welche Koalitionen verfeindeter Helden sind für die große Sache erlaubt? Hinter der pathetischen Rhythmik der Verse verbergen sich die Lebenslügen des Systems, für das Müller sich vorläufig entschieden hatte. Der gute Zweck (Sozialismus) heiligt die schlimmen Mittel (Gewalt), und das idealistische Individuum wird vom mitleidlosen Geschichtsprozeß Lügen gestraft.“<sup>63</sup> Rischbieter, Schivelbusch und Schulz versuchten tiefer zu sehen.

„Der Dümme“

Auch der bei Sophokles so eigenständige Neoptolemos ist in den „Dienst“ gespannt. Müller äußerte sich über ihn in dem Gespräch mit Girnus sibyllinisch, so daß Mißverständnisse möglich – vielleicht beabsichtigt – waren:<sup>64</sup>

Mich interessierte die Geschichte des Neoptolemos. Durch die Unfähigkeit, in einer bestimmten Situation den notwendigen Schritt zu tun, gerät er in eine Situation, wo er weniger Auswahlmöglichkeiten hat. Weil er nicht lügen will, muß er töten.

Neoptolemos distanziert sich nicht von dem, was Odysseus „unsre Sache“ nennt (17). Im Gegenteil: Er vertritt sie ganz. Rischbieter sagt gut: „Er wird von Odysseus in die Welt der Lüge und des Mordes eingeübt – aber er läßt sich auch einüben, tut das Seine dazu.“<sup>65</sup> Insofern ist Müllers Interpretation von 1981 kaum überzeugend: „Er tötet, weil er unschuldig ist.“<sup>66</sup> ‘Unschuldig’ ist Neoptolemos nicht, nur ein wenig besser – oder soll man sagen: idealistischer? – als seine Umgebung, da er zeitweilig versucht, die Lüge zu vermeiden. Schulz spricht glücklich davon, daß in ihm „der Idealismus des Terrorismus überführt“ werde.<sup>67</sup> Neoptolemos muß Odysseus’ Lektion zu Ende lernen (45):

So weit sind wir gegangen in der Sache  
Im Netz aus eigenem und aus fremdem Schritt  
Daß uns kein Weg herausgeht als der weitre.  
Spuck aus dein Mitgefühl, es schmeckt nach Blut.

<sup>63</sup> D. Schümer, Durchs milde Kommunististan, Kritik in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25.6.1997.

<sup>64</sup> (Müller), Gespräch (wie Anm. 39), 144f.

<sup>65</sup> Rischbieter, Ein finstere Stück (wie Anm. 33), 30.

<sup>66</sup> Müller, *Walls / Mauern* (wie Anm. 57), 74.

<sup>67</sup> Schulz, Heiner Müller (wie Anm. 56), 74.

Neoptolemos ist trotz allem ein 'Terrorist', weshalb er auch in der späteren Zuspitzung der Situation nicht zögert, Philoktet zu ermorden, um Odysseus zu retten. Müllers Äußerung von 1991, in der er Neoptolemos als den „Dümmsten“ bezeichnet, kommt dieser Gestalt am nächsten.<sup>68</sup> Mandel nennt ihn einen „blunderer“.<sup>69</sup>

„Die ästhetische Qualität“

Über allem Fahnden nach der politischen Aussage des *Philoktet* sollte nicht übersehen werden, daß er zuerst ein Kunstwerk von erstaunlicher, teilweise mitreißender sprachlicher Kraft ist – zweifellos sein größtes Kapital. Der holzschnittartige zumeist auf Kopulen verzichtende Stil ist von wuchtiger Prägnanz.<sup>70</sup> Rischbieter beobachtet den überwiegenden Gebrauch ein- und zweisilbiger Hauptwörter sowie eine weitgehende Kongruenz von Satz- und Versbau.<sup>71</sup> Brecht und Hölderlin, auf dessen Sophokles-Übersetzung Brechts *Antigone*<sup>72</sup> und Müllers *Ödipus*<sup>73</sup> fußen, stehen Pate. „Müller versteht es, sich Hölderlins Übersetzungsgebärde anzueignen, anzuverwandeln, er versteht es, hart und genau zu formulieren. Als Jongleur mit grammatischen Finessen und Verkürzungen ist er konkurrenzlos. [...] Allzu schwer macht es dieser Autor seinen Zuhörern freilich mit vielen, in Schachtelsätzen und ungewöhnlichen Anknüpfungen versteckten Informationen.“<sup>74</sup> Hölderlin ist auch nicht leicht zu verstehen.

Müller gebraucht den traditionellen Blankvers. Durch das einfache Mittel, vielfach auf Interpunktionen zu verzichten, versucht er zu verhindern, daß sich ein leiernder Ton einstellt, etwa in Neoptolemos' Worten an Philoktet (21):

Mit rauher Zunge redest du den Gast an  
 Zu rauher Mahlzeit mit gespanntem Bogen  
 Den Hungrigen nach langer Meerfahrt lädst du  
 Ein kurzes Gastbett ist der Bauch der Geier.  
 Wußt ich, daß man mit Pfeilen hier den Gast  
 Bewirtet und mit seinem Fleisch die Vögel

<sup>68</sup> H. Müller, Aischylos übersetzen. Ein Gespräch mit Heiner Müller, in: Aischylos, Die Perser, Übertr. P. Witzmann, Bearb. H. Müller, hg. v. Chr. Rüter, Berlin 1991, 68-85, hier: 79.

<sup>69</sup> Mandel, *Philoctetes* (wie Anm. 50), 219.

<sup>70</sup> Drews, *Philoktet* (wie Anm. 22) spricht von „gehämmerten Versen (und vielen Partizipialkonstruktionen)“.

<sup>71</sup> Rischbieter, *Ein finsternes Stück* (wie Anm. 33), 29.

<sup>72</sup> „Nach der Hölderlinschen Übertragung für die Bühne bearbeitet“ (1947).

<sup>73</sup> „Nach Hölderlin von Heiner Müller“ (1968).

<sup>74</sup> Kaiser, *Tödlicher Dreikampf* (wie Anm. 12).

Ich kehrte ungesehn von solchem Wirt  
Den Bug aufs Salzmeer, gastlicher als du  
Ließ deine Insel dir, dich deiner Insel.

Wer den Text einfach herunterliest, muß „den Hungrigen“ zunächst als Apposition auf „den Gast“ beziehen, was ein Punkt hinter „Bogen“ verhindert hätte. Das heißt: Spätestens im dritten Vers ist ein Leierton unmöglich. Doch gibt Müller auch sparsame Hilfen. Das Komma nach „Salzmeer“ ist angebracht, da man sonst „gastlicher“ auf das Kehren des Bugs zurückbezöge, während es doch zu dem folgenden Überlassen der Insel gehört. Auch die Interpunktion im letzten Vers ist sinnvoll. Fehlte sie, dächte man zunächst, es handele sich um ein Wortspiel.

Philoktets Sprache gewinnt hämmernde Prägnanz durch intensive Wortwiederholung auf engstem Raum, so wenn er in 20 Versen zwölfmal das verhaßte Wort „Grieche“ / „Griechen“ gebraucht (20-21), in 5 Versen fünfmal „Augen“ (25), in 7 Versen fünfmal „Geier“ (33), in 7 Versen sechsmal „Hund“ / „hundgeworden“ (41) oder in 9 Versen sechsmal „Narr“ / „Narrheit“ und dreimal „eignen“, wobei erneut der „Grieche“ einmal, die „Geier“ zweimal aufscheinen (34). Dieser Passus mag das Gesagte veranschaulichen. Neoptolemos soll den Griechen melden,

Daß Philoktet, der Narr aus Melos, starb  
Narr wie kein Narr, er glaubte einem Griechen  
Starb, Köcher seinem eignen Pfeil, der lief  
Von seinem eignen Bogen, der gespannt war  
Auf sein Wort von dem ersten Narren nach ihm  
Auf Lemnos, wohin Narrheit ihn verschlug  
Insel der Narrn und Geier, rotem Stein  
Auf dem die Narren Geier fressen und  
Gefressen werden von der eignen Mahlzeit.

Andererseits handelt es sich um Leitwörter, die durch das ganze Stück hindurch begegnen, beispielsweise in Philoktets Worten an Neoptolemos (24):

Willkommen in der Narrheit, Sohn Achills.  
Hast du den Griechen einen Dienst getan?  
Sie sind gerecht, sie strafte dich dafür.  
So sehr ein Narr kann nur ein Grieche sein  
Daß er für einen Griechen eine Hand krümmt.

Das Ohr des Zuhörers wird permanent geradezu unter Beschuß genommen.

Weiterhin fällt der Reichtum an kühnen und sich oft wie an einer Kette reihenden Metaphern auf. R. Schottlaender fühlte sich bei ihnen mit einigem Recht eher an Shakespeare als an Sophokles erinnert.<sup>75</sup>

<sup>75</sup> Schottlaender, Heiner Müllers 'Philoktet' (wie Anm. 11), 68; Clasen, Philoktet (wie Anm. 18), 17 Anm. 5 hebt die „oft brutale Bildersprache“ hervor.

Müller hat sich in dem Interview mit Lotringer, in dem öfter vom *Philoktet* die Rede ist, selbst zu der Sprache seines Theaters geäußert. Auf die Frage, wie seine Stücke im Westen aufgenommen würden, antwortete er:<sup>76</sup>

Die Frage betrifft eher die ästhetische Qualität dieser Art von Theater. Es hat eine Kraft, weil es nicht in jene Welt der Dekadenz gehört. Es kommt aus der antiken Welt. Es gehört einer anderen Welt an.

Die „Kraft“ speist sich im Fall des *Philoktet*, vereinfacht gesagt, aus der Linie Sophokles-Hölderlin-Brecht-Müller.

Man hat die Schönheit der *Philoktet*-Sprache auch als Gefährdung empfunden und mit einem Wortspiel gemeint, an etlichen Stellen werde aus der 'Dialektik' ein 'Delektieren'.<sup>77</sup> Das ist zweifellos der Fall und macht den großen Reiz des Stücks aus. Müllers Dichter-Kollege Peter Hacks spürte nach seiner Lektüre eine grundsätzliche 'Unruhe': „Hier ist eine Sprachkunst, die ich nicht nach Gebühr loben kann, weil ich sie übers schickliche Maß loben müßte. [...] Der *Philoktet*-Vers, das ist das Höchstmaß an innerer Spannung, das man einem Vers zumuten kann, ohne ihn der Qualität erlesener Reinheit zu berauben. Klassische Literatur spiegelt die tatsächliche Barbarei der Welt im Stoff wider und ihre mögliche Schönheit in der Form; diese Maxime scheint im *Philoktet* erfüllt. Dennoch zögere ich, das Stück klassisch zu nennen. Die Schönheit dieser Verse hat von der Farbe des Gegenstandes. Sie ist utopisch und aber zugleich archaisch, anmutig und düster, ungeheuer in beiden Bedeutungen des Wortes. Ist am Ende der *Philoktet*-Vers in seiner mehr als menschlichen Schönheit barbarisch?“<sup>78</sup> Hacks sieht richtig, daß der *Philoktet*-Vers nicht mehr der Blankvers der Klassik ist. Die dargestellte Welt ist so barbarisch, daß sie auf die Schönheit des Verses, die in der Klassik die 'Barbarei der Welt' überspielen konnte, zurückschlägt.

\*

Müllers *Philoktet* ist in den sechziger Jahren ein kühnes Stück gewesen. Trotzdem war es nicht unbedingt gefährlich für den Autor: Man konnte es so oder so lesen – für oder gegen Odysseus, für oder gegen den 'Dienst', für oder gegen die 'Pflicht'. Die Probleme der DDR in den sechziger Jahren

<sup>76</sup> Müller, *Walls / Mauern* (wie Anm. 57), 79.

<sup>77</sup> Tomm, *Götterkrieg* (wie Anm. 31).

<sup>78</sup> P. Hacks, *Unruhe eines Kunstwerks* ('*Philoktet*' von Heiner Müller) (1966), in: *Das Poetische. Ansätze zu einer postrevolutionären Dramaturgie*, hg. v. P. Hacks, Frankfurt a. M. 1972, 116f., hier: 117.

gibt es fast überall in der Welt – nicht jedoch in den westeuropäischen Ländern.<sup>79</sup>

Es verdient mehr als unser literarhistorisches Interesse, daß unheile Züge schon in der sophokleischen Welt von 409 v. Chr. angelegt waren, als der Peloponnesische Krieg immer brutaler wurde. Nach den ästhetischen Fragestellungen der Jahrhundertwende bei Gide, Levetzow, Pannwitz und der ethischen Problematik der Nachkriegszeit bei Heiseler konnte, ja mußte Müller direkt an Sophokles anknüpfen.

<sup>79</sup> Dennoch meint J. Schröder (Die Schrecken der sozialistischen Verwandlung: Heiner Müller, in: Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart [= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, XII], hg. v. W. Barner, München 1994, 567-573 u. 993, hier: 572), niemand bleibe von den Fragen, Zweifeln und Schrecken der Parabel verschont; das Individuum könne „nicht mehr selbst bestimmen, welche Rolle(n) es spielt.“ Für Freunde esoterischer Deutungen sei noch die von W. Emmerich (Antike Mythen auf dem Theater der DDR. Geschichte und Poesie, Vernunft und Terror, in: Dramatik der DDR, hg. v. U. Profitlich, Frankfurt a. M. 1987, 223-265, hier: 237) angeführt, nach dem sich der *Philoktet* lesen läßt „als Fortschreibung von Horkheimer / Adornos Interpretation der *Odyssee*-Partitur in ihrer kontradiktorischen Struktur von Naturverhaftung und Naturbeherrschung mit dem Ergebnis eines triumphalen Siegs der instrumentellen Vernunft.“ Vgl. aber auch schon Schivelbusch, Sozialistisches Drama (wie Anm. 54), 140-142. Skeptisch beurteilt Suárez Sánchez, Individuum (wie Anm. 8), 59-62 den Versuch, die Welt des *Philoktet* mit den Gedanken Horkheimers und Adornos in Verbindung zu bringen.